

Carina Gödecke  
1. Vizepräsidentin des Landtags Nordrhein-  
Westfalen

**Verleihung der Dr. Ruer-Medaille 2019**  
**Jüdische Gemeinde Bochum – Herne - Hattingen**  
**Synagoge, Erich-Mendel-Platz 1 1**

- es gilt das gesprochene Wort -

I.

*„Man muss Partei ergreifen. Neutralität hilft dem Unterdrücker, niemals dem Opfer. Stillschweigen bestärkt den Peiniger, niemals den Gepeinigten.“*

Mit diesen Worten von Elie Wiesel, dem Holocaust-Überlebenden, Friedensnobelpreisträger und US-amerikanischen Schriftsteller, danke ich meiner jüdischen Gemeinde Bochum – Herne – Hattingen von Herzen für die große Ehre, die mir heute zuteil wird. Aufrichtigen Dank dafür, dass Sie und ihr – meine lieben Freunde – mich für würdig befundet, die Dr. Ruer-Medaille zu erhalten. Eine Auszeichnung, mit der Menschen geehrt werden, die sich als nichtjüdische Person um die jüdische Gemeinschaft verdient gemacht haben.

Und ich glaube, diese Verleihung wird uns allen aus vielerlei Gründen in guter und lebhafter Erinnerung bleiben.

Auf die Frage, ob das Kriterium – Verdienste um das jüdische Leben - auf mich zutrifft, hat Frau Ministerin Schulze mit der Laudation eine Antwort gegeben. Vielen Dank liebe Svenja für die warmen, bewegenden und wertschätzenden Worte.

Es liegt mir fern, meine eigene Laudatio zu ergänzen oder gar zu halten. Aber ich will gerne noch einmal aus meiner Sicht darstellen, was mir wichtig ist. Was mich mit den Menschen jüdischen Glaubens – hier in Bochum, aber auch im ganzen Land Nord-

rhein-Westfalen – eng verbindet, und sie nach und nach zu Freunden hat werden lassen.

„Angefangen“ hat – in der Tat - alles Mitte der neunziger Jahre in Bochum-Laer, in dem Stadtteil, in dem ich seit 1962 lebe und der die erste „richtige“ Heimat für die jüdische Gemeinde bei uns in Bochum war. Eine Gemeinde, die aus der bestehenden Großgemeinde Herne-Bochum-Recklinghausen entstand, weil die Zahl der Mitbürger jüdischen Glaubens in Bochum wuchs und wuchs..

Dort, in der ehemaligen Stadtteilbibliothek, mit der mich auch viele Kindheitserinnerungen verbinden, habe ich zuerst Aleksander Chraga, später dann Grigorij Rabino- vich und Herr Dr. Lotwin, und viele weitere kennen gelernt. Dort haben wir über jüdi- sches Leben im Allgemeinen und im Besonderen in Bochum, über die Sicherheit der Gemeinderäume und der eher provisorischen, aber dennoch so schönen Synagoge gesprochen und nachgedacht, dort sind Kontakte geknüpft worden und Freundschaften entstanden, und dort wie an anderen Orten entstand später – weil die Gemeinde so rasch gewachsen ist - die Idee einer neuen Synagoge in Bochum. Eine neue Sy- nagoge für Bochum! Was für eine Aussicht, was für ein Plan!

Heute sind Viele hier, denen dafür zu danken ist, dass wir überhaupt hier sein kön- nen. Aber einer, ohne dessen großen Einsatz und unermüdliches Engagement Vie- les viel länger gedauert hätte, und dem ich auch aus ganz anderen Gründen zu dan- ken habe, ist auch hier. Schön, lieber früherer Oberbürgermeister Stüber, lieber Ernst-Otto, dass du heute gekommen bist. Das bedeutet mir sehr viel.

Es war und ist immer meine Heimatgemeinde, zu der der Kontakt am innigsten war, auch wenn wir uns oftmals längere Zeit nicht so häufig und regelmäßig begegnet sind, wie wir es gerne wollten.

Ganz viel, was mich mit dem jüdischen Leben verbindet, hat hier bei uns in Bochum seinen Ursprung. Hier in Bochum werde ich nach wie vor geerdet, hier bin ich Carina, und nicht etwa eine Abgeordnete oder die Vizepräsidentin.

Genauso prägend waren aber auch meine Begegnungen mit Paul Spiegel, seligem Gedenkens, dem großen Paul Spiegel.

1995, noch ganz neu im Landtag, durfte ich ihn bereits persönlich kennenlernen, später als Parlamentarische Geschäftsführerin der SPD-Landtagsfraktion habe ich mit Paul Spiegel an der einen oder anderen Stelle sogar ein wenig zusammenarbeiten dürfen. Er hat mich tief und nachhaltig beeindruckt, und ich habe enorm viel von ihm gelernt. Ich glaube, ohne diese Begegnungen und Gespräche würde ich heute ebenfalls nicht hier stehen.

Da sind aber auch die vielen Situationen, in denen ich gerade in der Zeit als Landtagspräsidentin, nicht nur Worte, sondern die richtigen Worte finden musste. Zum Teil sehr spontan und vor allem mit hoher Sensibilität für die Situation oder für aktuelle Ereignisse. Also Situationen, auf die man sich nicht vorbereiten kann.

Da ist aber auch die Menora in unserem Raum der Stille im Landtag. Die Menora, als besonderes Zeichen, vereint neben dem christlichen Kreuz und den muslimischen Gebetsteppichen. Und wie froh waren wir, dass wir sie in der ökumenischen Andacht am 10. Oktober, am Tag nach dem Anschlag in Halle neben das Kreuz stellen konnten. Das war mehr als ein symbolischer Akt. Das war ein starkes Zeichen und Bekenntnis, und zugleich ein tiefes Bedürfnis der Abgeordneten, die an diesem Morgen für Frieden und für die Opfer gebetet haben.

Da ist der wichtige, heute aktuelle Staatsvertrag, der dann doch noch kurz vor der Landtagswahl 2017 neu geschlossen wurde, und wirkliche Entlastung für die Jüdischen Gemeinden und die Landesverbände gebracht hat. Und für den ich wirklich lange und intensiv bei meiner damaligen Regierung geworben habe.

Da sind in der jüngsten Zeit die Beschlüsse zur Antisemitismusbeauftragten, die Positionierung zum BDS und vor allem auch die Anträge, die sich mit der Erinnerung an die dunkelste Zeit in Deutschland, mit der Shoa, beschäftigen, um Haltung zu zeigen und um die Demokraten im Parlament zu einen gegen Rassismus und Antisemitismus.

Und aus ganz aktuellem Anlass will ich deutlich machen, wie wichtig die Änderung unseres Versammlungsgesetzes ist, um rechte Aufmärsche an bestimmten Tagen und an bestimmten Orten einfach verbieten zu können. Es ist mehr als eine Schan-

de, dass am 9. November, am Tag der Reichspogromnacht, Rechte und Rechtsnationale, alte und neue Nazis und Antisemiten zu „Ehren“ einer Holocaust-Leugnerin durch Bielefeld marschieren können. Das darf nie wieder in Deutschland geschehen. Deshalb wollen wir das Versammlungsrecht ändern!

Besonders wichtig sind mir aber auch die vielen, vielen freundschaftlichen Begegnungen überall im Land in den jüdischen Gemeinden und mit Menschen jüdischen Glaubens, bis hin zu privaten Einladungen, in die auch mein Mann einbezogen wurde. Daraus sind gute Bekanntschaften und Freundschaften entstanden.

Und nicht zuletzt, sondern deshalb am Schluss, weil es mir so besonders wichtig ist, ist da das politisch so zwingend notwendige Erkennen und Verstehen, dass unser deutsches „Nie wieder Krieg“, „Nie wieder Shoa“ sich im jüdischen „Nie wieder Opfer“ spiegelt.

Daraus erwachsen - von Fall zu Fall - unterschiedliche Bewertungen der selben Situation. Daraus können unterschiedliche Schlussfolgerungen gezogen werden, die dann sogar in sich unterscheidendem Handeln münden. Und ja, das ist ein Spannungsbogen, den es auszuhalten gilt, und über den man miteinander sprechen können muss. In gegenseitigem Respekt vor der jeweils anderen Meinung, in großem Verständnis und Empathie füreinander und für die andere Position, aber vor allem mit der Geduld und Gewissheit, Ungleiches nicht gleich machen zu können oder zu wollen.

Verbunden muss all das sein mit der Erkenntnis, dass es gerade dann nicht ein „falsch“ oder ein „richtig“ gibt. Um doch immer und immer wieder einig zu sein, dass das jüdische Volk nie wieder in die Opferrolle kommen darf. Nie wieder!

II.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
ja, ich bin ein Glückskind. Nicht nur heute, aber auch heute. Denn ich habe viele gute Bekannte und einige liebe Freunde in den jüdischen Gemeinden im ganzen Land gefunden. Danke, dass einige von euch heute kommen konnten und gekommen sind. Das freut und berührt mich sehr. Das gilt auch für die Kollegin und die Kollegen,

mit denen ich ganz eng in Düsseldorf und Bochum zusammenarbeite, und vor allem für meine persönlichen Freunde, die auf andere schöne Termine, die gerade zeitgleich stattfinden, verzichten.

Es sind meine jüdischen Freunde, die mich an manchen Stellen auch politisch beraten, die ich immer fragen kann, und auf deren Rat ich höre, weil sie einfach wissen, wovon sie reden. Freunde, für die ich gerne - gemeinsam mit meiner Fraktion und auch über Parteigrenzen hinweg – nicht nur Haltung zeige, sondern mich intensiv in die politische Arbeit einbringe.

Und wenn das alles – zumindest hin und wieder – auch von Erfolg gekrönt ist, wie beim Staatsvertrag mit den jüdischen Landesverbänden, oder wie bei der Mittelerhöhung für die Sicherheitsmaßnahmen, die dringend notwendig waren, um nur zwei Beispiele zu nennen, dann erfüllt mich das mit großer Zufriedenheit. Zufriedenheit darüber, etwas für das jüdische Leben in unserem Land getan und vor allem erkennbar bewirkt zu haben.

### III.

Einige von Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, wissen, dass ich im letzten Jahr bereits von der jüdischen Gemeinde Düsseldorf mit der Josef-Neuberger-Medaille ausgezeichnet worden bin. Schon im letzten Jahr war meine Dankesrede nicht nur fröhlich-dankbar, nicht nur leicht und heiter, sondern eher nachdenklich, an einigen Stellen sogar sehr besorgt. Trotz oder gerade wegen der großen Freude über diese wunderbare und ganz besondere Auszeichnung.

Denn, wenn man als evangelische Christin, Sozialdemokratin und Landtagsabgeordnete von jüdischen Freunden, und das eben nicht nur einmal, sondern heute bereits zum zweiten Mal, für würdig befunden wird, eine jüdische Auszeichnung zu erhalten, dann kann man sich nicht bedanken, ohne auf die aktuelle Situation in unserem Land einzugehen.

Wer nämlich von den jüdischen Gemeinden ausgezeichnet wird, weiß und kann nachempfinden, wie dort gedacht, besorgt überlegt, geplant und gefordert wird. Wer

von den jüdischen Gemeinden ausgezeichnet wird, empfindet und lebt tiefe Verbundenheit, für den ist ein Angriff auf unsere jüdischen Freunde immer auch ein Angriff auf uns selbst. Und letztlich auf unsere Demokratie!

Wer mich gut oder besser kennt, wer nicht nur heute gehört hat, warum ich durch meine heimische jüdische Gemeinde ausgezeichnet werde, sondern mich schon länger begleitet und um „meine“ Themen, die Themen für die ich brenne, weiß, wird sich nicht wundern, dass ich gerade dieses Zitat von Elie Wiesel ganz an den Anfang meiner Rede gestellt habe.

Denn heute, im November 2019, gilt es – wie vielleicht noch nie zuvor seit Ende des Zweiten Weltkrieges – Partei zu ergreifen. Und zwar laut, vernehmbar, eindeutig und unmissverständlich!

Ja, als Vizepräsidentin und noch viel mehr in der Zeit als Landtagspräsidentin habe ich mich sehr bemüht, im Amt parteipolitisch neutral zu handeln und zu agieren. Das muss so sein, wenn man das Amt nicht beschädigen oder missbrauchen will.

Aber man darf die parteipolitische Neutralität nicht mit politischer Neutralität verwechseln.

Und diejenigen, die in der Öffentlichkeit stehen, als Künstler, als Schauspieler, als Kirchenvertreter, als Musiker, als Sportler, als Medienmacher, und ganz besonders als Politiker – wir alle sind aufgefordert, uns politisch eindeutig zu bekennen.

Das mag und wird nicht jedem in unserem Land gefallen, das zieht natürlich Hasskommentare, viel zu oft sogar echte Drohungen nach sich, aber es ist so notwendig und es ist richtig! Einfach nur richtig!

Denn Jeder, wirklich Jeder, der Verstand hat und nicht ideologisch verblendet ist, sieht doch, was sich in unserem Land entwickelt.

War es vor zwei Jahren, als wir 10 Jahre Synagoge in Bochum gefeiert haben, noch richtig und angemessen davon zu sprechen, dass Fremdenfeindlichkeit, Aggressivi-

tät, Gewaltbereitschaft, Hetze, üble Propaganda und Antisemitismus angestiegen sind, dann wissen wir alle – spätestens seit dem 9. Oktober 2019, seit Halle – dass der Antisemitismus zu einer echten, zu einer mörderischen Gefahr geworden ist.

In Halle war er das für die betenden Menschen jüdischen Glaubens in der Synagoge, deren Tür Gott sein Dank stand gehalten hat. In Halle hat dieser Rechtsterrorist, der *„Nichtdeutsche, am liebsten Juden“* töten wollte, zwei unbeteiligten Menschen, die zufällig im Weg standen, das Leben genommen.

Und ich bitte Sie alle, dass wir heute, in dieser Feierstunde, auch voller Mitgefühl an die Familien und Freunde der Ermordeten denken. Ihr Tod verpflichtet uns zum Handeln gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus.

Und Halle ist keinesfalls nur ein „Alarmzeichen“. Wer so reagiert und kommentiert, hat die Zeichen der Zeit offensichtlich seit vielen Monaten nicht wahrgenommen, oder nicht verstanden.

Das Stadium der Alarmzeichen haben wir nämlich längst und schon lange überschritten.

Heute müssen wir feststellen, auch nicht zum ersten Mal, aber vielleicht endlich auch mit wirkungsvollem Handeln verbunden, dass Rechtsextremismus, der sich immer auch im Antisemitismus äußert *„kein verstaubtes Überbleibsel aus der NS-Zeit ist, das ein paar Nazis zwei Mal im Jahr auf rechten Konzerten ausleben.“* wie es Alev Dogan in der Rheinischen Post am 11. Oktober formuliert hat.

Und er fährt fort *„Rechtsextremismus wächst und vernetzt sich in allen Ecken Deutschlands und der Welt. Dass das immer noch mit Nachdruck gesagt werden muss, damit man gehört wird, ist die eigentliche Schande.“*

Recht hat er. Und deshalb ist es gut, dass wir im Landtag Nordrhein-Westfalen es immer wieder schaffen, bei dieser Frage das parteipolitisch Trennende zugunsten des gemeinsamen Bekenntnisses für Demokratie, für starkes jüdische Leben in NRW, für Frieden und Freundschaft zu überwinden.

Aber auch hier sage ich, das alleine reicht nicht mehr! Weil Antisemitismus längst mehr als eine Einstellung ist. Antisemitismus ist zur Triebfeder des brutalen Handelns und der mörderischen Gewalt geworden.

Der kürzlich verstorbene, frühere französische Staatspräsident Jacques Chirac hat 2005 anlässlich der Einweihung des Holocaust-Denkmal in Paris gesagt *„Antisemitismus ist keine Meinung. Er ist eine Perversion. Eine Perversion, die tötet.“*

Das ist jetzt 14 Jahre her. Damals hätten wir in Deutschland nicht gedacht, dass sich ausgerechnet in unserem Land, im Land der Täter, im Land der aufgearbeiteten Erinnerungen und Vergangenheit, Antisemitismus breit macht, in allen Teilen der Gesellschaft ankommt, und man wie frau sich ohne Scheu oder Scham auch noch dazu bekennen.

Im Jahr 2019, also 14 Jahre nachdem Jacques Chirac „Antisemitismus als Perversion“ bezeichnet hat, müssen wir feststellen: Antisemitismus ist nicht nur seit langem kein Thema mehr von Gestern, sondern es ist auch kein Thema mehr, das nur einen verschwindend kleinen Teil unserer Bevölkerung betrifft.

Studien aus dem letzten Jahr kommen zu dem Ergebnis, dass rund 10% der Befragten den traditionellen judenfeindlichen Äußerungen zustimmen. Und wenn die Äußerungen eine Umwegkommunikation ermöglichen, äußern sich sogar zwischen 10% und über 50% der Deutschen zustimmend zu judenfeindlichen Stereotypen.

Eine andere Studie, die des Jüdischen Weltkongresses hat festgestellt, dass rund 25% der Deutschen antisemitische Gedanken hegen.

Zahlen, die ich mir nie wieder für Deutschland habe vorstellen können. Doch damit leider nicht genug.

In den Kommentarleisten der sozialen Netzwerke hat bei antisemitischer Hetze und Verleumdung der Klarnamen längst den Aliasnamen abgelöst. Auf rechten Demonstrationen und zunehmend auch bei anderen Gelegenheiten wird der Hitlergruß unver-

hohlen gezeigt. Antisemitische Parolen werden auf Sportplätzen, Schulhöfen, auf der Straße und bei Demos gegrölt. Der Holocaust wird geleugnet. Und selbst in den Plenarsälen findet immer wieder mal Nazisprech statt.

Vieles, was vor gut 10 Jahren noch unvorstellbar war, scheint heute – zumindest in Teilen Deutschlands - durchaus „normal“ zu sein. Und das erschreckt mich in einem überaus hohen Maße.

Wenn frühere Hemmschwellen bereits gefallen sind, wenn Tabugrenzen nicht mehr existieren, wenn das Unfassbare zur scheinbaren Normalität geworden ist, dann sagt das zugleich sehr viel über den gegenwärtigen Zustand unserer Gesellschaft aus.

Wir leben heute in Teilen in einer Gesellschaft, in der schleichend und deshalb so wirkungsvoll Menschen ausgegrenzt und diskriminiert werden, immer wieder Menschen als weniger wert eingestuft werden, bestimmte Menschen pauschal für Fehlentwicklungen und problematische Situationen in unserem Land verantwortlich gemacht werden.

Wir leben in Teilen in einer Gesellschaft, in der man Juden mit Ablehnung und Aggressivität, und mit „Juden raus“- oder sogar „Juden ins Gas“-Rufen begegnet.

Das ist unfassbar! Entsetzlich! Unglaublich! Mir fehlen die Worte, zu beschreiben, was bei solchen Schilderungen in mir vorgeht.

Können Sie sich vorstellen, dass im 21. Jahrhundert mitten im Sauerland eine Lehrerin im Chemieunterricht sagt *„wenn jetzt hier Gas ausströmt, bekommen alle eine Gasmasken, nur Juden nicht“*.

Das macht so unglaublich fassungslos, dass wirklich Worte fehlen, die Gefühle zu beschreiben, die bei diesen Schilderungen hochkommen. Im 21. Jahrhundert! Mitten unter uns! Jemand, dem wir Kinder und Jugendliche anvertrauen!

Und wieviel mehr muss diese Entgleisung, die kein Zufall sein kann, unsere jüdischen Freunde treffen, beschäftigen, ängstigen, entsetzen? Wie viel mehr!

Wegen dieser und vieler weiterer, alltäglich vorkommender Ungeheuerlichkeiten müssen wir jetzt dringend nicht mehr länger über Antisemitismus in unserem Land reden, sondern wir müssen noch entschiedener als bisher handeln. Jede und Jeder ans einem Platz und nach seinen oder ihren Möglichkeiten.

Wir müssen alle unsere politischen Möglichkeiten gemeinsam – über Parteigrenzen hinweg - auf die Bekämpfung des Antisemitismus und die Stärkung der Selbstverteidigungskräfte der Demokratie konzentrieren.

Genauso verstehe ich den Auftrag, der mit der Dr. Ruer-Medaille, die mir heute verliehen wird, verbunden ist. Diese Auszeichnung ist im Jahr 2019 stärker nach vorne, denn zurückblickend orientiert.

Die Medaille anzunehmen, heißt ein Versprechen abzulegen. Das Versprechen, alles in der eigenen Kraft stehende zu tun, damit jüdisches Leben in Nordrhein-Westfalen nichts „Besonderes“ sondern ganz „normal“ ist. Und es ist zugleich das Versprechen, alles zu tun, dass mich die eigenen Enkelkinder niemals fragen müssen, *was hast du eigentlich gewusst? Was hast du eigentlich dagegen getan?*

IV.

Wir Politiker, viele sind ja heute hier, was können, nein, was müssen wir tun?

Wir müssen zielgerichtet noch mehr Ressourcen und Mittel zur Verfügung stellen. Auch und gerade für die Antisemitismus-Beauftragte und ihre unverzichtbare Arbeit. Wir müssen Demokratie-Trainings und Werkstätten ausbauen, interkulturelle und interreligiöse Begegnungen ermöglichen, noch viel stärker als bisher Jugendbegegnungen und Reisen zu den Vernichtungsorten und Lagern, aber auch nach Israel fördern, wir müssen Orte und Räume der Begegnung und des Kennenlernens schaffen, wir brauchen eine gemeinsame Meldestelle, und - ich wiederhole es gerne noch einmal - wir müssen unser Versammlungsgesetz ändern, und ganz am Schluss, wenn notwendig müssen wir auch unsere Sanktionsmöglichkeiten ausbauen und schärfen.

Das sind jetzt nur einige Beispiele dafür, was wir überwiegend als Landtag Nordrhein-Westfalen tun können. Und meiner Meinung nach tun müssen. Ohne dass ich damit das, was wir bereits getan haben, kleinreden möchte. Aber wir müssen mehr tun.

Der Rechtsextremismus breitet sich schnell aus, deshalb müssen wir einfach schneller sein. Deshalb müssen wir jetzt rasch handeln, ohne weitere Zeit zu verlieren.

Auch hier sprechen - gerade die Wahlergebnisse im Osten Deutschlands, vor allem die in Thüringen - eine sehr deutliche Sprache. Wir dürfen nicht länger abwarten, sonst holen uns die Ereignisse ein, sonst holt uns die Geschichte ein.

V.

1941 hat Bertolt Brecht in „Der unaufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ gesagt“  
*„Ihr aber lernet, wie man sieht, statt stiert und handelt, statt zu reden noch und noch. So was hätt´ einmal fast die Welt regiert! Die Völker wurden seiner Herr, jedoch dass keiner uns zu früh da triumphiert – der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.“*

Brecht's Warnung: *„...der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch“* ist – im 21. Jahrhundert - unfassbar aktuell, und bittere Wahrheit.

Das wissen wir nicht erst seit dem 9. Oktober diesen Jahres, seit Jom Kippur. Aber spätestens seitdem muss für uns Demokraten Vieles grundlegend auf den Prüfstand.

Auf den Prüfstand muss: Unser Handeln und unser Nichthandeln. Unsere Sprache, gesprochen oder gepostet. Unser Wegsehen und Ignorieren. Unser Verharmlosen. Unsere Lethargie und Gleichgültigkeit.

Und meine sehr verehrten Damen und Herren,  
 was ich jetzt sage, werden sie immer und immer wieder von mir hören. Denn ich werde es so lange sagen, bis es nicht mehr notwendig ist:  
 was rechtsradikal ist, muss auch so benannt werden. Da kann es keine Neutralität geben. Wer Faschist ist, muss auch so genannt werden. Wer Rassist ist, muss so

bezeichnet werden. Wer sich der NS-Sprache und Ideologie bedient, kann nicht auf unser Verständnis setzen. Wer Parlamente als Bühne für rassistische und hetzende Reden versteht, missbraucht das Parlament und hat dort nichts zu suchen. Wer Parteien wählt, die für all das stehen und eintreten, trägt Verantwortung für die gegenwärtige Entwicklung in Deutschland. Man kann neue Nazis nämlich nicht aus Versehen wählen.

Alles, wirklich alles, was in unserem Land geschieht, beeinflussen wir doch selbst. Durch unser Handeln, oder eben durch unser Nichthandeln.

Deshalb geht es heute mehr denn je, um unser gemeinsames Aufstehen gegen Antisemitismus. Es geht um unser entschiedenes Handeln gegen Hass und Hetze. Und zwar nicht nur am Tag nach Halle, nicht nur einmal im Jahr, sondern Tag für Tag!

Das ist unsere Verantwortung! Die nimmt uns Niemand ab! Diese Verantwortung können wir nicht delegieren.

VII.

Anrede, liebe Freundinnen und Freunde,  
wer sich heute mit mir über die Auszeichnung freut, gestern am 11. Oktober mit uns die Menschenkette um die Synagoge gebildet hat, muss ab morgen bereit sein, sich politisch zu bekennen und etwas zu tun!

Bitte, lassen sie uns nicht gleichgültig, nicht unaufmerksam werden. Das ist nämlich das süße, das schleichende Gift des Antisemitismus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
wir können die Vergangenheit – und wir erinnern in diesen Tagen ja zugleich an die Reichspogromnacht als den Übergang von der Denunziation zur Deportation zur Vernichtung und Auslöschung - nicht ändern. Nie mehr. Aber wir können und müssen aus ihr lernen! Denn wir, und Niemand sonst, tragen die Verantwortung für Gegenwart und Zukunft.

Im Talmud heißt es *„Jeder einzelne soll sich sagen: Für mich ist die Welt geschaffen, darum bin ich mitverantwortlich.“*

Darum geht es! Genau darum! Nicht nur über Verantwortung zu reden, sondern sie zu leben und sie mit Leben zu erfüllen.

Und vielleicht ist auch das eine Antwort darauf, warum ich heute mit der Dr. Ruer-Medaille ausgezeichnet werde.

VII.

Zum Schluss meiner Ansprache - Danke lieber Aleksander, dass ihr meinen Part so bezeichnet habt, denn damit hatte ich die Chance mehr als ein paar Sätze des Dankes zu sagen – also, zum Schluss meiner Ansprache möchte ich zum einen meinen verstorbenen Eltern – Friedel und Johanna - danken, dass sie mich und meinen Bruder zu anständigen Menschen erzogen haben, die nicht anfällig sind für Populismus und gelernt haben, Haltung zu zeigen. Zugleich danke ich meinem Mann, der mich immer unterstützt und mich ermutigt, entschieden Position zu beziehen, keine Angst zu haben, und laut und vernehmbar zu sagen, was unbedingt gesagt werden muss.

Und für uns alle möchte ich ganz bewusst Martin Niemöller zitieren, der gesagt hat

*„Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“*

Ich sage noch einmal von Herzen Danke für die Dr. Ruer-Medaille, für diese wirklich große Ehre, die mir erwiesen wurde.

Danke aber auch für die Freundschaft, die gewachsen und stark geworden ist.

Und Ja, ich nehme die Verpflichtung, die mit der Dr. Ruer-Medaille verbunden ist, an. Ich nehme sie gerne an, im Bewusstsein, dass es bedeutet, sich mit allem Engagement und aller Kraft für ein gutes Miteinander einzusetzen.

Und ich bitte alle, die heute hier sind, ich bitte Sie, dabei mitzuhelfen und an der Seite unserer jüdischen Freundinnen und Freunde zu sein!